

*Klaus Beer: Auf den Feldern von Ulm. In den wechselvollen Winden von Adenauer bis Willy Brandt. Mit einem Geleitwort von Ivo Gönner. Blaubeuren: Verlag Ulmer Manuskripte 2008; 352 S., 19,80 EUR*

Einerseits haben Zeitzeugenberichte traditionell einen festen Platz in der Geschichtsforschung und andererseits ist ihre Qualität sehr unterschiedlich. Entsprechend sind sie auch von mehr oder weniger großer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft. Für die Ulmer Nachkriegsgeschichte bietet in diesem Sinne der Band von Klaus Beer eine hoch interessante Beschreibung und Analyse der politischen Kultur in den 1950er und 1960er Jahre in Ulm und zählt zu einem Glücksfall für die Geschichtsschreibung der Stadt Ulm.

Klaus Beer, Jahrgang 1932, der in Folge der Bombardierung seiner Heimatstadt Hamburg 1943 als Kind nach Ulm kam, erlebte die Jahre des Wirtschaftswunders und der ersten Nachkriegskrise als Rechtsreferendar und Richter am dortigen Amts- und Landgericht. Sein geografischer Lebensmittelpunkt in Ulm war die Weststadt und der Untere Kuhberg. 1970 verließ er die Donaustadt aus beruflichen Gründen, übernahm ein Richteramt in Stuttgart und siedelte mit seiner Familie nach Leonberg über. Beer zählt zu jener kritisch-emanzipatorischen Generation, die ab Ende der 1950er Jahren eine linke Position entwickelt und gleichsam den politischen Vorfrühling der späten 68er-Emanzipationsjahre darstellt.

Sein Zeitzeugeninteresse gilt vor allem dem politischen Ulm. Aus einer kritischen und im Nationalsozialismus unterdrückten Familie stammend, kam er, wie er selbst schreibt, auf die "linke Bahn der Politik", trat 1953 in die SPD ein – Austritt 1982 – und zählt zusammen mit Alfred Moos, Hans Hartnagel und Heinz Kopp zum ersten linken Flügel der Ulmer Nachkriegs-SPD, für die er auch von 1965 -1969 als Stadtrat im Ulmer Gemeinderat und in verschiedenen Gremien auf Landesebene saß. Aus diesem biografischen Kontext heraus beschreibt er die politische Atmosphäre im Jahrzehnt des Wirtschaftswunders und der turbulenten folgenden 1960er Jahre.

Er beschreibt vor allem zwei dominante und gegensätzliche politische "Gedankenzentren" in den 1950er und 1960er Jahren in Ulm, die nicht nur für diese schwäbische Mittelstadt prägend waren, sondern auch stellvertretend für die politische Kultur der damaligen Bundesrepublik stehen. Beispielhaft zeichnet er diese beiden Milieus einerseits mit der liberal-emanzipatorisch orientierten Ulmer Volkshochschule und andererseits, gleichsam als Gegenpart, mit der konservativ-reaktionären "Gesellschaft für neue Staatspolitik" nach.

Die Quellen seiner Erinnerung sind offizielle und öffentliche Dokumente, Zeitungen und eigene Aufzeichnungen aus jenen Jahren, die er bis heute dokumentiert und geordnet hat. Beer ist damit nicht nur ein Zeitzeuge, sondern wird auch zum Archivar dieser Zeit für Ulm. Er profiliert sich zu einem "politischen Gedächtnis" dieser Epoche. Ihm ist bewusst, dass dies kein leichtes Unterfangen ist und entsprechend muss er auch Kompromisse an Subjektivität und Objektivität machen, lässt Fragen offen und hinterlässt Lücken. Beer war in diesen Jahren jedoch nicht nur Beobachter, sondern vor allem auch Aktivist und Akteur in der ersten Reihe. Dies macht den besonderen Charme des Buches aus. Es ist keine späte Rechtfertigung oder ein Heldenbericht über seine Barrikadenkämpfe. Das Buch ist der bescheidene und gleichzeitig anspruchsvolle Versuch, die dynamischen Jugendjahre des Autors in Ulm für eine Allgemeinheit zu dokumentieren. Er schwadroniert nicht über die "gute alte Zeit" und berichtet auch nicht selbst verliebt über "seinen" politischen Kampf.

Er bewegt sich historisch im Zeitraum vom "Kalten Krieg" bis zur "Entspannungspolitik", von der "Restauration" bis zur "Reform", von Konrad Adenauer bis Willy Brandt, und macht die damaligen Ulmer Verhältnisse anschlussfähig an die Weltpolitik. Beer beschreibt das Ulmer Nazimilieu, den scheinbar alltäglichen Antisemitismus aus der "Mitte der Bevölkerung" heraus und bringt konkrete Beispiele wie etwa jenen "Vorfall" in der Gaststätte

“Herrenkeller”, als am 18. April 1955 ein Handwerksmeister in übelster Weise Menschen jüdischer Abstammung beschimpfte. Alfred Moos brachte diese öffentliche Beleidigung damals zur Anzeige und es kam noch 1955 zur Verurteilung vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung. Auf die Berufung des Angeklagten kam der Fall dann 1956 zur Strafkammer des Landgerichts Ulm unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Fehrenbacher, der das Urteil bestätigte und den Handwerksmeisters zu zwei Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilte mit der Begründung, dass er ein “typischer Antisemit” mit “eingewurzelter Gesinnung” sei (S. 170).

Er beschreibt aber auch das “andere Ulm”, jene emanzipatorischen Orte wie die Ulmer Volkshochschule (vh), die Hochschule für Gestaltung (hfg), die Ostermarschbewegung, den Kampf gegen die Notstandsgesetze oder die Ulmer Kriegsdienstgegner aus den 1950er Jahren. Er berichtet über den Ulmer Einsatzgruppen-Prozess 1958, über ein “linkes Gedankenzentrum” um Fritz Hartnagel und Alfred Moos und über seine Erfahrungen als Ulmer Gemeinderat. Die fünf großen Kapitel des Buches gruppieren sich dementsprechend auch um die für ihn zentralen Lebensfelder seiner Ulmer Zeit: I. Friedenspolitik und Demokratie; II. Ideen und Lebensformen zwischen Emanzipation und Manipulation; III. Das Fortleben der Rechten nach dem Nationalsozialismus; IV. In der Ulmer Justiz; V. Sozialdemokratie/ Gemeinerat/Die Auffaltung der Linken.

Fazit: Der Band ist sowohl als Zeitzeugenbericht zum politischen Ulm mit einem hohen Analyse- und Dokumentationsanteil lesenswert, als auch als Zeugnis einer “Vor-68iger-Generation” und ihrem politischen Selbstverständnis. Beer bietet mit seinem Erinnerungsbuch ein interessantes Dokument zur politischen Sozialisation in den Anfangsjahren der Bundesrepublik. Es ist eine Fundgrube und ein Steinbruch für die Betrachtung der politischen Landschaft Ulms und in dieser Funktion wichtig für die zukünftige Stadtgeschichtsschreibung. Diese unterschiedlichen Facetten des Buches machen es gelungen, einmalig, empfehlenswert und von großem Wert für Ulm – und es macht Mut, sich politisch “einzumischen”.

Ulrich Klemm